Ausgabe 103
02.02.2017

OTTFRIED.

Die Bamberger Studierendenzeitschrift

liebe

WIR GEBEN DIR, WAS DU BRAUCHST.

KOMM ZU UNSERER REDAKTIONSSITZUNG.
JEDEN MONTAG UM 20.00 UHR
IN DER KHG, FRIEDRICHSTRAßE 2.

OTTFRIED.

Foto: Lena Mitterndorfer

ZAHNARZTPRAXIS
DR. MED. DENT.
CLAUDIUS EISMANN

Noch keinen Zahnarzt in Bamberg?
Wir sind gerne für Sie da!

Lange Str. 1, Telefon: 0951 - 2 88 77
www.zahnarzt-dr-eismann-bamberg.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das neue Jahr ist in vollem Gange. Die Polarkälte hat Deutschland voll im Griff. Auch in Bamberg ist es bitterkalt geworden. Eisschollen treiben die Regnitz herunter. So erleben wir also in unserer schönen kleinen Stadt einen richtigen Winter. Daher präsentieren wir euch, um die erste Schneeschmelze endlich einzuleiten und euch aus der Kältestarre zu befreien, unsere neue Ottfried-Ausgabe! Und was ist erwärmender, als sich dieser Tage mit der schönsten Sache der Welt zu beschäftigen: der LIEBE! Wir haben uns dem Kennenlernen im digitalen Zeitalter und dem queeren Leben und Lieben in Bamberg gewidmet. Vor allem beim Covershooting im fränkischen Umland haben wir das Eis zum Schmelzen gebracht. Wir finden, das Resultat lässt sich sehen!

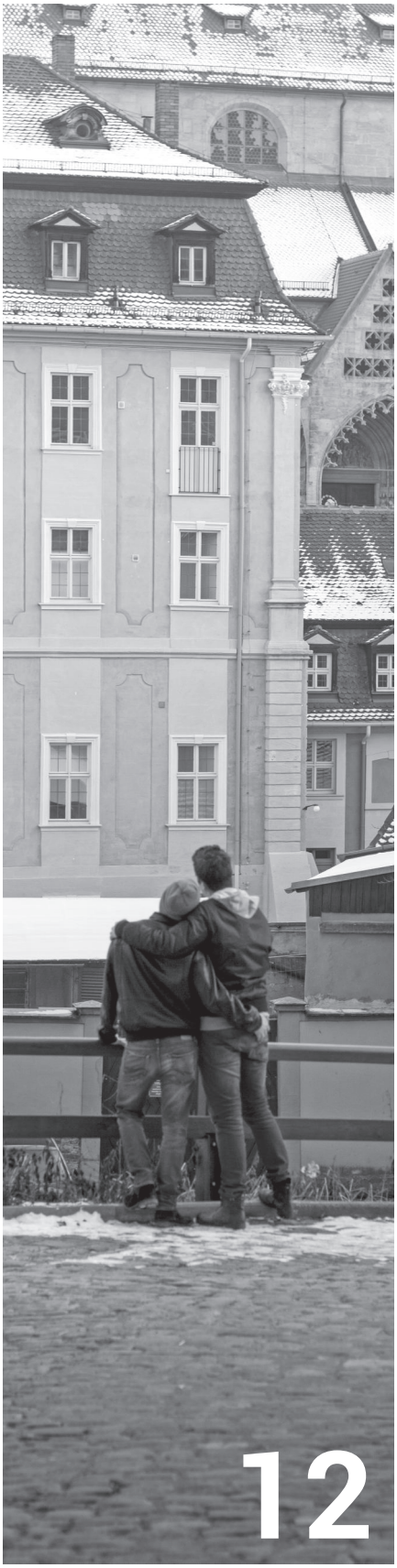
Neben der Liebe haben uns auch noch andere Phänomenen der Studierendenwelt in Bamberg beschäftigt: In dieser Ausgabe gehen wir dem Prüfungssystem FlexNow auf den Grund. Wir klären die ewig quälende Lage zur Anwesenheitspflicht an unserer Universität und stellen die geforderte Flexibilität wissenschaftlicher Mitarbeiter in Frage. Heiße Themen, die auch im Debattierclub heftig diskutiert werden könnten, dem wir einen Besuch abgestattet haben. Ihr seht also: Wir haben alles daran gesetzt, euch eine bunte Auswahl an Themen zu präsentieren. Macht euch einen Tee, kuschelt euch in eine warme Decke.

Viel Vergnügen beim Schmökern in unserer neuen Ausgabe!

Christina Ben Marie

Anzeige

Inhalt



Das Erste

03 **Editorial**

04 **Inhalt**

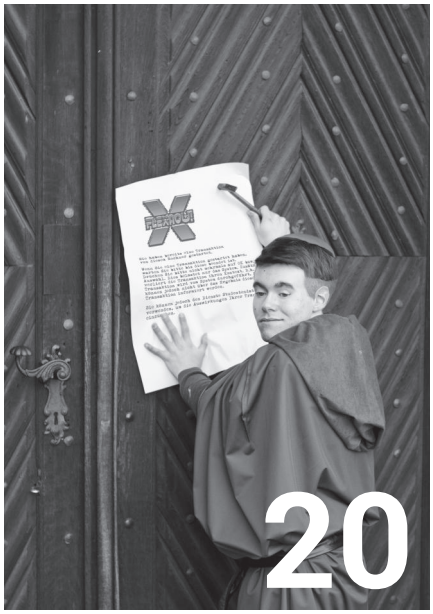
Liebe

08 **Liebe auf den ersten Wisch?**
Wie Tinder herausfindet, ob du hässlich bist

10 **Wohin liebt Bamberg?**
Liebe ohne Grenzen

12 **Queer durch Bamberg**
How to be a Rainbow

16 **Liebe in Zahlen**
Wir haben euch gefragt!



Studium

20 FlexBackThen
Auf dem Weg zu FlexToTheFuture

24 Gehen oder Bleiben?
Vom Mythos der Anwesenheitspflicht

28 Gute Lehre wertschätzen
Wenn Studierende seit Jahren für einen Dozenten kämpfen

Leben

32 Die Kunst des Streitens
Ist Debattieren eigentlich ein Sport?

34 Alles umsonst?
Der Laden, der keinen Cent verlangt

Das Letzte

37 Impressum
Wer ist Ottfried?

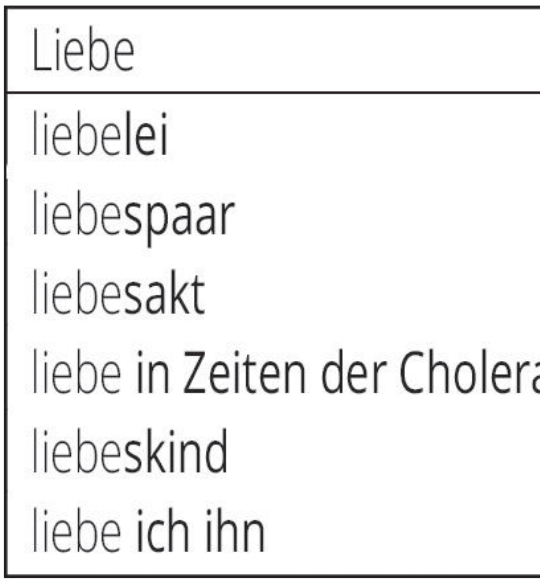
38 Warum ich liebe, was ich tue
Diesmal: Der Hutmacher, der keine Hüte macht

LIEBE

Foto: Lukas Reinhardt

Liebe auf den

Man hasst es oder man liebt es: Tinder hat den Markt der Online-Partnerbörsen revolutioniert. Doch was für ein Algorithmus steckt hinter der Dating-App? Von geheimen Attraktivitätsrankings, Partnersuche aus Langweile und warum Tinders größter Vorteil nicht für Bamberger Studierende gilt.



Grafik: Jil Sayffaerth

Congratulations, it's a match!" Glaubt man dem Klatschblatt „Page Six", wird diese Meldung täglich rund zwölf Millionen Mal angezeigt – zwölf Millionen Chancen auf die große Liebe (oder zumindest eine heiße Nacht), darunter sicherlich auch die eine oder andere in Bamberg. Noch vor wenigen Jahren war Online-Dating ein Begriff zweifelhaften Prestiges: „Die haben sich im Internet kennengelernt", wurde auf Nachbarschaftsfeiern getuschelt – im selben Ton hätte es heißen können: „Der hat seine neue Frau aus Russland eingekauft." Online-Dating wurde als letzter Ausweg für verzweifelte Endvierziger stigmatisiert, und obwohl sich angeblich auf Parship alle elf Minuten ein Single verliebt, schätzten amerikanische Forscher 2012 im Fachblatt „Psychological Science in the Public Interest" die Erfolgswahrscheinlichkeit von Partnerbörsen als überaus niedrig ein.

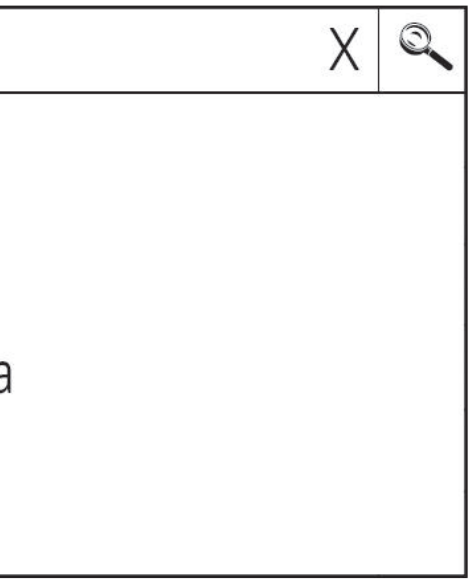
Ob du getindert bist, hab ich gefragt?!

Im selben Jahr jedoch erblickte ein Unternehmen das Licht der Online-Welt, das den lukrativen Markt der Partnersuche mit der Smartphone-Obsession der Generation Y kombinierte und einen Hit landete. Die simple Handhabung von Tinder, das moderne Design und der Vorteil, an jedem erdenklichen Ort mit Internetempfang „tindern" zu können, haben dem Markt eine völlig neue Zielgruppe eröffnet: Fast drei Viertel der Nutzer seien unter 30, gab die Nachrichtenseite Business Insider 2015 bekannt. Das hängt vermutlich mit der Entwicklung zusammen, dass viele junge Menschen gerne alles gleichzeitig machen wollen, ohne sich dabei wirklich auf etwas zu fokussieren. Tindern kann man während der Vorlesung, in der Mensaschlange und beim Warten auf das aktuelle Date. Die Suche nach Romantik wird zur Nebenbeschäftigung zwischen Scrollen auf Facebook und dem Versenden von Kackhaufen-Emojis auf Whatsapp. Jeder kennt jemanden, der jemanden kennt, der auf Tinder seinen Seelenverwandten gefunden hat. Und wer liest nicht gerne Horrorgeschichten schief gelaufener Dates, bei denen der potentielle Traummann einen mit den Worten „Auf deinem Profilbild sahst du aber schlanker aus!" begrüßte oder das weibliche Date sich als 15 statt 21 herausstellte? Und überhaupt, warum sollte man als Single auch nicht ein wenig nachhelfen? Gerade wer als Frau in Bamberg ein humanwissenschaftliches Fach studiert, bekommt selten genug männliche Wesen zu Gesicht. Einziger Nachteil: Der oft betonte Vorteil von Tinder - ein „Match", aus dem nichts wurde, muss man nie wiedersehen - trifft in Bamberg wahrscheinlich nur begrenzt zu.

Algorithmus der Liebe

Tinder verzichtet auf die für Online-Dating typischen Fragebögen, aber das heißt noch lange nicht, dass die Auswahl der Vorschläge auf Zufall basiert. Jeder Nutzer wird von der App in eine Art „Attraktivitätsrating" eingeordnet und darauf basierend in unterschiedliche Gruppen eingeteilt. Profile, die generell häufiger nach rechts gewischt werden, werden anderen Nutzern auch dementsprechend häufiger angezeigt. Alex Mark vom Startup-Unternehmen Techstars hat eine Analyse veröffentlicht, in der er erklärt, dass dieser Algorithmus auf weit komplizierteren Faktoren basieren müsse als nur der absoluten Anzahl von Likes, da Nutzer, die schon länger auf Tinder angemeldet seien, dadurch im Vorteil wären. Auch der Prozentsatz von „Likes" gegenüber

ersten Wisch?



„Nicht-Likes“ ist nicht zwingend aussagekräftig: „Unattraktive“ Menschen werden öfter von anderen „unattraktiven“ Personen „geliked“, während „attraktive“ Nutzer von anderen „attraktiven“ Nutzern häufiger nach links gewischt werden. Es ist wahrscheinlich, dass Tinder bei „Likes“ daher nicht demokratisch arbeitet: Die Bewertungen von Personen, die höher geranked sind, werden ihrerseits höher gewertet als die von weniger attraktiven. So kompliziert der Algorithmus auch sein mag, er läuft auf die oben erwähnte interne Rangliste nach „Schönheit“ (oder wie Tinders CEO Sean Rad es ausdrückt: „Begehrtheit“) hinaus. Heißt im Klartext: Man bekommt eher Personen präsentiert, die sich ungefähr auf dem selben „Attraktivitätslevel" befinden. Das klingt wahnsinnig oberflächlich und deprimierend. Ist es auch. Ein kleiner Trost: Wer auf Tinder bisher noch nicht die eine Person gefunden hat, kann sich von nun an einreden, dass der Algorithmus vielleicht in diesem Fall versagt und nur Profile angezeigt hat, die weit abseits des eigenen Niveaus liegen.

Wischen vs. Reden

Oder es könnte damit zusammenhängen, dass Dating-Apps wie Tinder die Beziehungssuche zum simplen Zeitvertreib herabsetzen und die Überwindung zum klassischen Ansprechen überflüssig machen. Wer sich als Single nicht auf Apps verlässt, muss bei der Partnersuche schließlich hin und wieder mit Fremden *reden*, im realen Leben. Warum den netten Barkeeper oder die süße Kommilitonin ansprechen und ein Risiko eingehen, wenn tindern so viel bequemer ist und dabei noch das eigene zarte Selbstbewusstsein schont? Aber es ist wie beim Rauchen: Morgen wird aufgehört, nur noch ein Wisch…■

Marie Rühle wurde bei einem ersten Date einmal gefragt, ob er temporär bei ihr einziehen könne, da er zurzeit keine Wohnung habe. Einen Tag später rief er betrunken an und nannte sie eine Schlampe, weil sie ihn nicht geküsst hatte.

Anzeige

HOUSEZEIT
STATT
HAUSARBEIT!

SODA BAR

www.soda-bar.de

WOHIN LIEB

Wir haben euch gefragt, wie fern eure Beziehungen sind. Mehr als ein Drittel (37,5%) von euch bleibt in Bayern - und zehn Prozent sind international. Die weiteste Verbindung führt übrigens nach Santa Cruz - mehr als 9300 km an die amerikanische Westküste.
Zum Nachrechnen: ein Herz entspricht 2,5% der Ergebnisse.
Umfrage: Ben Kohz - Grafik: Maximilian Krauss

T BAMBERG

Fotos: Lena Mitterndorfer

Queer durch Bamberg

Das wird es jetzt also: Meine Einschätzungen zum Thema „Queeres Leben und LGBTQ-Szene (Lesbian Gay Bisexual Transgender Queer) in Bamberg", gespickt mit eigenen Erfahrungen. Kurz zu mir, der Person hinter dem Artikel und den Einschätzungen und Informationen, die folgen werden: Alex, 21, vor etwas mehr als einem Jahr fürs Studium nach Bamberg gekommen, und – Trommelwirbel und Fanfaren – schwul.

Als ich nach Bamberg kam, waren meine Erwartungen, eine queere Szene vorzufinden, gering bis nicht existent. Kleinstadt, Bayern – Verzeihung, Franken. Da hatte ich nicht viele Homo-Clubs oder einen eigenen „Christopher Street Day" erwartet. Dementsprechend war die erste Einschätzung nüchtern. Tinder mit Männern ist nämlich ungefähr so schnell durchgespielt wie Tetris mit Quadraten. Nachdem mein erstes Tinder Date alles andere als toll gelaufen war, hatte ich eh erstmal die Nase voll.

Nicht ganz mein Alter

Einige Monate später bin ich dann auf eine Schwulen- und Lesbenparty im Live-Club aufmerksam geworden. Organisiert wurde diese von Uferlos e.V. Das ist der Verein für Schwule und Lesben in Bamberg, der neben Partys Ausflüge, Sommerfeste, Stammtische und Diskussionsrunden organisiert. Rein objektiv ein großes Angebot. Jedoch ist der Altersdurchschnitt in diesem Verein 35 und aufwärts. Nichts Negatives, wenn du als Studi mit Anfang 20 Anschluss in der Szene suchst, aber um ultimativ jemanden kennenzulernen, schreckt das ab. Laut Hörensagen fänden Neue es recht schwer, Anschluss zu finden, da sie sich nicht wirklich aufgehoben fühlten. Der harte Kern des Vereins kennt sich logischerweise schon länger. Das nimmt den Neuen nicht unbedingt die Nervosität – egal, ob bewusst oder unbewusst.

> *„Tinder mit Männern ist nämlich ungefähr so schnell durchgespielt wie Tetris mit Quadraten*

Behandeln wir eine Frage, die immer noch zum queeren Leben gehört, zu der ich zumindest meine persönliche, erlebnisgestützte Einschätzung geben kann: Wie tolerant ist Bamberg? Wenn man vor dem Dom wild mit einem Typen rumknutscht, zuvor ein spannendes Date hatte, sich gegen die schon fast klischeehafte Romantik des Domplatzes während bei Sonnenuntergang nicht mehr wehren kann, kommt es schon einmal vor, dass ein paar Touristen und ältere Semester interessiert, pikiert oder auch angewidert schauen. Aber das kann man ja ignorieren, da man sowieso gerade mit Schönerem beschäftigt ist.

Ein Date auf den Stufen ausklingen lassen und den Blick über Bamberg bei Sonnenuntergang streifen lassen, hat eine 99-prozentige Chance, in heißen Küssen zu enden, vertraut mir.

Bamberger Blickwinkel

Mit besagtem Date bin ich danach noch Hand in Hand durch Bamberg gelaufen. Bis auf ein paar Blicke, die ich jedoch kaum registrierte, fiel mir nichts Negatives auf. Dennoch liest man auf Jodel Beispiele, bei denen gleichgeschlechtliche Paare beleidigt und angepöbelt wurden.

Homophobe Idioten gibt es auch in der heutigen Zeit, auch in Bamberg. Grundsätzlich würde ich das Fazit ziehen, Bamberg zähle zu den harmloseren Pflastern, was die öffentliche Zurschaustellung gleichgeschlechtlicher Liebe oder Zuneigung angeht.

Gemeinsam anders

Nun zu einem Thema, was mir persönlich wirklich am Herzen liegt: LGBTQ bedeutet, wie oben schon erklärt, noch viel mehr als nur Gay oder Lesbian. Als ich an die Uni in Bamberg kam, war ich ehrlich gesagt verwundert, dass es keine LGBTQ-Hochschulgruppe gab. Eigentlich dachte ich, dass es so etwas an jeder Uni gibt. So kann man sich irren.

Auf Jodel wurden die Rufe nach einer solchen Gruppe immer lauter. Irgendwann war es so weit: Eine Gruppe wurde gegründet, mit eigener Facebook-Seite, regelmäßigen Veranstaltungen und Treffen.

Als ich das mitbekam, war ich natürlich begeistert und bin direkt zu einem der Treffen gegangen. Was soll ich sagen? Es war echt schön. Einfach Menschen zu treffen, die ähnlich fühlen, gleiches erlebt haben oder einfach nur wirklich witzig sind.

Um alldem eine Plattform zu geben, habe ich mich mit der Initiatorin Anna Regener auf einen Kaffee getroffen und fragte sie ein wenig aus. Wir unterhielten uns über die Gruppe, über sie und über das queere Leben in Bamberg.

Ein sicherer Hafen

Die Gruppe „Queer Community Uni Bamberg“ soll laut Anna vor allem als sicherer Hafen fungieren. Hier soll man sich verstanden und unterstützt fühlen. Es ist zu betonen, dass diese Gruppe sich an alle richtet, die sich queer fühlen, also nicht nur Schwule, Lesben und Bis, sondern auch Transsexuelle, Genderqueere, Genderfluids, Pansexuelle und auch alle, die sich in keine Schublade stopfen lassen wollen und queer fühlen. Diese Gruppe ist für alle, ein regenbogenbunter Haufen. Das Projekt steht noch am Anfang, aber laut Anna lief die Gründung super. Die Resonanz war auf den ersten Treffen sehr positiv. Das größte Problem sei, einen Raum zu finden. Derzeit hat sich die Fachschaft GuK dazu bereit erklärt, ihren Konferenzraum zur Verfügung zu stellen.

Das ist jedoch als Dauerlösung fraglich.
Einen Uni-Raum zu bekommen, ist mit Vorgaben verbunden, die für eine neu gegründete, noch kleine und nicht offizielle Hochschulgruppe schwer bis unmöglich zu erfüllen sind. Deswegen ist die Gruppe nun auf motivierte Mitglieder und auch Mitwirkende angewiesen, die Ideen oder eventuell Kontakte haben und mithelfen wollen, das Ganze groß zu machen. Anna und ich sind uns einig, dass diese Gruppe eine Menge toller Möglichkeiten und Chancen für die Zukunft bietet.
Neue Veranstaltungen und regelmäßige Treffen wird es im kommenden Sommersemester geben, das konnte Anna mir schon verraten.

Da geht noch mehr!
Was das queere Leben in Bamberg angeht, hat Anna ähnliche Erfahrungen gemacht wie ich. Laut ihrer Aussage ist das Potential da, aber einer oder eine muss den Anfang machen. Auch ihr fiel der Altersdurchschnitt der bestehenden Szene auf, was gerade für Jüngere, die vielleicht gerade erst zu Hause ausgezogen sind und endlich mal ihre Sexualität frei ausleben können beziehungsweise dazu stehen können, einschüchternd wirkt.
Als letzten Punkt nannte Anna, dass die Szene fast nur schwule und lesbische Personen anspricht und alle anderen Sexualitäten und Identitäten wenig repräsentiert werden. Es ist ihr wichtig, dass ihre Gruppe queer ist, damit sich jeder wohl und willkommen fühlt. ■

Beim Schreiben dieses Artikels ist Alexander Viertman klargeworden, dass sein nicht existentes Liebesleben nur mit Vodka zu ertragen ist. Wer dies ändern möchte schreibt an:
alex@ottfried.de

Anzeige

LIEBE IN ZAHLEN

DIE 3 BESTEN ORTE UM JEMANDEN ABZUSCHLEPPEN:

1. LIVE CLUB
2. FREIRAUM
3. UNTERE BRÜCKE

HOCHSCHUL GRUPPEN

SIND FÜR HETEROSEXUELLE DER BESTE ORT UM IN BAMBERG JEMANDEN KENNENZULERNEN

SO LANGE BRAUCHEN BAMBERGER STUDIERENDE IM SCHNITT, BIS SIE IHRE FERNBEZIEHUNG WIEDER SEHEN

DATINGAPPS

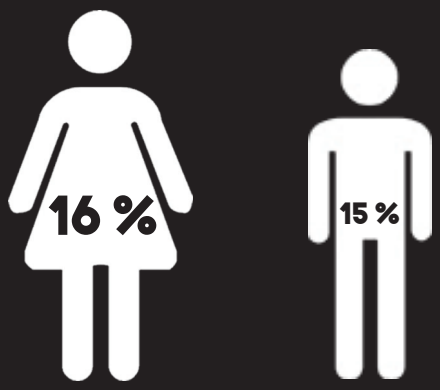
SIND FÜR HOMOSEXUELLE DER BESTE ORT UM IN BAMBERG JEMANDEN KENNENZULERNEN

28,6 %

ALLER STUDIERENDEN IN BAMBERG FÜHREN EINE FERNBEZIEHUNG

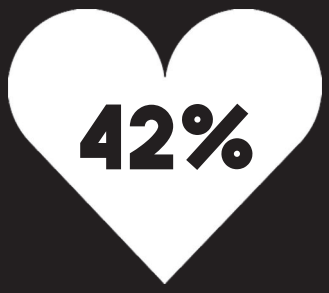
FREUNDSCHAFT PLUS UND DANACH?

1. KEINEN KONTAKT MEHR
2. FREUNDSCHAFT OHNE SEX
3. IMMER NOCH FS +
4. ANDERE
5. BEZIEHUNG
6. ZERSTRITTEN



FRAUEN GEHEN IN BAMBERG TENDENZIELL ÖFTER FREMD ALS MÄNNER

DER BAMBERGER STUDENTEN SIND SINGLE



DER BAMBERGER STUDENTINNEN SIND SINGLE

STUDIUM

Foto: Maximilian Krauss

FlexBackThen

Foto [M]: Jonas Meder

FlexNow1 soll 2017 abgeschaltet werden. Damit geht eine Ära zu Ende, die Bamberger Studierende fast ein Vierteljahrhundert lang begleitete.

Das Jahr 1994. Die Wahl Nelson Mandelas zum Präsidenten Südafrikas markiert das Ende der Apartheidspolitik. In Berlin wird Rammstein gegründet. Die Eichenrotkappe ist Pilz des Jahres. Und in Bamberg nutzt der erste Student zur Prüfungsanmeldung das System FlexNow, anstatt den Weg zum Prüfungsamt auf sich zu nehmen. Zuvor hatte Professor Elmar Sinz einen Pilotstudiengang ins Leben gerufen, der durch eine Vielzahl studienbegleitender Prüfungen so komplex war, dass die Entwicklung eines Prüfungsverwaltungssystems beschlossen wurde. So kam Bamberg zu einer Software, die Online-Anmeldungen zu Prüfungen ermöglichte. „Das war damals sensationell", erinnert sich Dr. Gerlinde Fischer, heute Vorstand des Instituts für Hochschulsoftware Bamberg eG. Bestehende Lösungen hätten sich auf die Administration beschränkt, ohne Studierenden dabei eine Web-Oberfläche zu bieten. Diese neuartige Schnittstelle entstand als Abschlussarbeit eines Absolventen. Für den Support und die Weiterentwicklung von FlexNow wurden weitere Mitarbeiter eingestellt und das wissenschaftliche Institut für Hochschulsoftware an der Universität Bamberg gegründet.

Jugend

1997, Prinzessin Diana ist gerade tödlich verunglückt und das Wanzen-Knabenkraut wird zur Orchidee des Jahres gewählt. FlexNow wird erstmals auch an anderen Hochschulen verwendet. So beginnt FlexNow, das im Gegensatz zum Hauptkonkurrenten HIS (Hochschul-Informations-System) keine staatliche Förderung genießt, sich über Nutzungsgebühren für die Software zu finanzieren. Dabei wird die Universität Bamberg zu einer Kundin unter vielen – die jährlichen Gebühren decken die Kosten für Wartung und Weiterentwicklung und richten sich nach Studierendenzahl und Komplexität der Prüfungsordnungen. Die unterschiedlichen Strukturen der Studiengänge erfordern dabei eine individuelle Anpassung der Software für jede Universität. Gerlinde Fischer stellt klar, dass die Verantwortung für den Betrieb der Server den einzelnen Hochschulen obliege. Diese würden von jeder Hochschule selbst betrieben, auch aus Datenschutzgründen. Entscheidungen für einen Ausbau der Serverkapazitäten lägen also bei der Universitätsleitung. Im Gegensatz dazu bietet der Konkurrent HIS auch zentralisierte, cloud-basierte Lösungen an.

Heirat

1999. Vladimir Putin wird erstmals Präsident Russlands und der Nordseeschnäpel Fisch des Jahres. Die Universität Bamberg ist eine der ersten Kundinnen des an der benachbarten Universität Erlangen programmierten UnivIS. So wird unabhängig von FlexNow der Bedarf nach einer Lehrveranstaltungsverwaltung gedeckt; eine Trennung, die bis heute besteht. Jahre später verabschiedet sich die Universität Bayreuth aus dem Kreis der FlexNow-Kunden. Hauptgrund sei dabei laut Dr. Raimund Matros, Leiter der Stabsabteilung Campus Management, die fehlende Verknüpfung der Prüfungen zu Lehrveranstaltungen und anderen Daten. Auch Dr. Tom Karasek, Leiter Marketing und Vertrieb bei HIS, sieht den Hauptvorteil seines Produkts in der Abdeckung „sämtlicher Aspekte des studentischen Lebenszyklus". „Alles findet in einem integrierten Portal statt", betont er. Gerlinde Fischer verteidigt sich: FlexNow biete zwar nur die Prüfungsverwaltung, in diesem Bereich aber einen Reifegrad, „den kein anderes System hat." Eine weitergehende Verknüpfung mit anderen Systemen sei grundsätzlich durchaus möglich und wünschenswert. Dafür sei aber ein entsprechender Auftrag von der Universität und die Zusammenarbeit des jeweils anderen Anbieters, also etwa UnivIS, nötig. An anderen Universitäten wie Augsburg oder Regensburg sei die Verknüpfung deutlich stärker ausgeprägt als in Bamberg. Die Universität Bamberg erläutert auf Anfrage, dass diese Trennung gewünscht sei. Der Einstieg über die Seiten des Prüfungsamts ermögliche die Publikation wichtiger Hinweise. Allerdings sind ebendiese Veröffentlichungen aktuell auch vollständig auf der Startseite beider FlexNow-Versionen zu finden.

Keine halben Sachen.

Das schwarze Schaf
BAR

Great drinks for great people.
Schranne 7

Anzeige

Schönheitsoperation
2003. Der Irakkrieg beginnt mit der Bombardierung Bagdads und die Dattelzwetschge ist Streuobst des Jahres. Zum letzten Mal erhält FlexNow1 ein Facelift. Auch UnivIS wird in sein noch heute bekanntes Design gekleidet.

Nachwuchs
Im Jahr 2004 sterben bei Anschlägen auf Züge in Madrid 191 Menschen. Griechenland wird Fußball-Europameister und die Gewöhnliche Gelbflechte wird als Flechte des Jahres geehrt. In Bamberg stellt man fest, dass FlexNow insbesondere optisch nicht mehr zeitgemäß ist. Die Entwicklung von FlexNow2 wird beschlossen. Gerlinde Fischer: „Das Design wurde zeitgemäßer gestaltet, aber auch die darunter liegende Plattform. Das war eine Überführung in eine komplett neue Architektur, bei der jede Codezeile neu programmiert werden musste.“

Trennung
2006 verbreitet die Vogelgrippe H5N1 weltweit Angst. Einstweilen wird das Deutsche Sattelschwein Gefährdete Nutztierrasse des Jahres und die Universität Siegen steigt von UnivIS auf eine Lösung von HIS um. Im Jahr darauf folgt die Universität Göttingen, 2009 Frankfurt und 2010 stellt die TU München auf ein selbstentwickeltes System um. In Erlangen, Kiel, Köln, Lübeck, Mainz und Bamberg wird UnivIS auch 2017 noch verwendet.

Tod
2017, das erste Jahr der US-Präsidentschaft Donald Trumps und Jahr der Schönen Landdeckelschnecke als Weichtier des Jahres, ist für FlexNow ein ereignisreiches Jahr. Die sieben FlexNow- Mitarbeiter betreuen aktuell 13 Universitäten als Kunden, Tendenz laut Vorstand Gerlinde Fischer konstant bis steigend. Da FlexNow inzwischen das Stadium eines Forschungsprojektes überschritten hat, die wissenschaftlichen Mitarbeiter immer nur Zeitverträge hatten und den Kunden auch weiterhin Weiterentwicklung und Support der Software gewährleistet werden sollen, wurde das Institut als Genossenschaft ausgegründet. Der Geschäftsbetrieb wird im Januar aufgenommen. Einstweilen sind die Universitäten Gießen, Regensburg und Bamberg die letzten Nutzer des alten FlexNow1. Der Grund dafür liegt in den vielfältigen Wahlmöglichkeiten des Studium Generale. Diese wurden erst jetzt in FlexNow2 vollständig umgesetzt. „Wenn sich die neue Version im Sommersemester 2017 wie gehofft verhält und die eingeführten Optimierungen auch unter Last greifen, kann im darauffolgenden Semester FlexNow1 abgeschaltet werden“, kündigt die Universität an.

Vermächtnis
2018, Jahr der Fußball-Weltmeisterschaft in Russland. Ob die Umstellung auf FlexNow2 dann nach 14 Jahren endgültig abgeschlossen sein wird, ist noch genauso ungewiss wie die Wahl zum Pilz des Jahres 2018. ■

Jonas Meder und Kilian Rützel sind im Durchschnitt 23 Jahre alt, hässlich und ziemlich langsam. Da hören die Gemeinsamkeiten mit FlexNow aber auch auf.

Weder Flex noch Now

Ein Kommentar von Kilian Rützel

„Komm schon, so kompliziert wird das nicht sein. Die Anderen googlen auch nur mit Google. Das wird schon zu finden sein“, denke ich mir und tippe eifrig die Worte „FlexNow Uni Bamberg“ in die Suchmaschine meines Vertrauens. „Na also, das sieht doch schon mal gut aus. Aber wieso zur Hölle werden mir jetzt zwei Versionen vorgeschlagen? Naja, das wird schon seinen Grund haben“, vermute ich und klicke in vager Erinnerung daran, dass mein Einführungstutor auf mich eher wie ein Verfechter der alten Schule wirkte, auf den Button „FlexNow“. Als blutiger Studienanfänger verlasse ich mich lieber auf seine Einschätzung.

Beim Anblick des sich öffnenden, verpixelten Website-Logos macht sich in mir als selbsternannter Möchtegern-Ästhet eine verwirrende Mischung aus Ekel und angenehmer Nostalgie breit – fast so, als würde man nach Jahren der Abstinenz wieder einmal seinen verstaubten Gameboy einschalten und den Willkommensbildschirm bestaunen. „Also, Übersichtlichkeit sieht anders aus“, schießt es mir durch den Kopf, als ich mich auf die Suche nach den passenden Lehrveranstaltungen mache. Immer wieder ertappe ich mich während der langen Ladezeiten dabei, die staubige Kassette aus dem Gameboy-Slot herausnehmen zu wollen, um einmal kräftig durch zu pusten.

Nach gefühlt einer Stunde habe ich es endlich geschafft, mich für alle Veranstaltungen anzumelden – zumindest hoffe ich das – und werde doch neugierig: „Auf welchem Stand ist dieses Programm denn bitte hängen geblieben? Offenbar hat es bei der Entwicklung nicht einmal für einen Logout-Button gereicht.“ Ein Klick auf „Projekt“ gibt mir Aufschluss – oder auch nicht:

„FlexNow ist ein integriertes Modul- und Prüfungsverwaltungssystem (…), das seit 1994 (…) an der Universität Bamberg entwickelt wird.“ Aha, also offenbar eine Eigenproduktion der Uni. „Derzeit verwaltet FlexNow an der Universität Bamberg die Stammdaten aller Diplomstudiengänge (ca. 10.000 Studierende)“. Soso, 10.000 Diplomstudierende also. Interessant! Spätestens beim Erblicken mehrerer nicht-gendergerechter Formulierungen und einer Tabelle mit dem Untertitel „Stand 2002“ wird mir klar, dass es wohl besser wäre, mich bei meiner Recherche nicht auf die Aktualität dieser Angaben zu verlassen.

Bei weiterer Lektüre wird jedoch deutlich, dass das Projekt ursprünglich eine große technische Errungenschaft war – ruft man sich in Erinnerung, dass Studierende früher persönlich im Prüfungsamt erscheinen, die Öffnungszeiten beachten und lange Wartezeiten in Kauf nehmen mussten, um sich überhaupt für ihre Veranstaltungen anzumelden. Der Prüfungsanmeldevorgang stellt bei genauer Überlegung einen Prozess dar, dessen Optimierungspotenzial durch die Verwendung einer Software wie FlexNow im Jahre 1994 bemerkenswert ausgeschöpft wurde. Bedauerlich ist nur, dass seitdem offenbar – bis auf die Einführung von FlexNow 2 – kaum etwas getan wurde, um diesen Innovationsstatus beizubehalten. Wenn man sich aber intensiver mit der Materie auseinandersetzt, Kontakt mit den Verantwortlichen aufnimmt und einmal genauer nachfragt, stellt man fest, dass hinter der Software FlexNow mehr steckt, als auf Anhieb zu erkennen ist. Die für uns sichtbare studentische Oberfläche ist nur ein Bruchteil des weitreichenden Systems und allein die Komplexität der Umstellung von FlexNow auf FlexNow2 für den gemeinen studentischen Pöbel nur schwer nachvollziehbar. Außerdem sind die FlexNow-Mitarbeiter nicht nur mit der Weiterentwicklung an der Uni Bamberg beschäftigt, sondern müssen das Programm an die individuellen Ansprüche der verschiedenen Kundenuniversitäten anpassen, was mit viel Arbeit verbunden ist.

Eine Entschuldigung für die im Jahr 2017 mangelhafte Servergeschwindigkeit, den steinzeitartigen Look von FlexNow1 und einen PR-Auftritt, bei dessen Anblick sich jedem Bamberger BWL-Studenten wohl die Zehennägel hochrollen würden, ist das aber nicht.

Doch wieso gibt es eigentlich zwei verschiedene Versionen? Welche Systeme nutzen andere Universitäten? Könnten die Online-Dienste nicht besser verknüpft oder gar in einer gemeinsamen Software vereint werden? Fragen über Fragen, für deren Antworten ihr euch als interessierte Studierende am besten unseren Bericht „FlexBackThen“ zu Gemüte führt. ■

GEHEN ODER BLEIBEN?

Die Anwesenheitspflicht für Studierende an bayerischen Hochschulen gilt seit 2003 als vom Bayerischen Hochschulgesetz abgeschafft. Trotzdem führen zahlreiche Dozenten an der Uni Bamberg Strichlisten in ihren Veranstaltungen und sanktionieren Fehlzeiten. Ist das eigentlich erlaubt?

Einführungsveranstaltung der Fakultät für Geisteswissenschaften für Erstsemester im Oktober 2014: Nach einer wahren Flut an Informationen über Stundenpläne, Modulhandbücher und Fächerkombinationen — vorgetragen von strahlenden Anglistikstudierenden — steht auf einmal ein junger Mann mit Brille hinter dem Rednerpult. Er sagt: „Noch eine wichtige Information für alle: Es gibt keine Anwesenheitspflicht hier an der Uni. Wenn irgendein Dozent Listen in seiner Veranstaltung herumgehen lässt, in denen ihr eure Anwesenheit bestätigen müsst, dann lasst die Listen verschwinden — das ist nämlich rechtswidrig.“ Dann wünscht auch er einen erfolgreichen Studienstart und wirbt für die Kneipentour am nächsten Abend.

Irgendwann dann, zwei Semester später oder fünf oder vielleicht auch

Foto: Lena Mitterndorfer

gleich in der darauffolgenden Woche, tritt dann der beschriebene Fall ein: Ein Dozent gibt eine Liste herum, in der man seine wöchentliche Anwesenheit im Seminar mittels Unterschrift bestätigen muss. Er erklärt etwas von Evaluation für persönliche Zwecke und dass man sich keine Sorge wegen eventueller Fehlzeiten machen müsse. Aber natürlich sollte man auch nicht zu oft fehlen — die Teilnahme am Seminar sei ja schließlich wichtig für den eigenen Lernerfolg. Vielleicht erinnert sich der ein oder andere noch an die Worte des jungen Mannes in der Einführungsveranstaltung und fragt sich, ob diese Anwesenheitskontrolle trotz Abschaffung der Anwesenheitspflicht rechtmäßig ist. Aber der Dozent wird es schon besser wissen, schließlich arbeitet er hier an der Uni. Und man unterschreibt. Und versucht nicht zu oft zu fehlen, damit

die eigene Abwesenheit im Seminar nicht auffällt. Aber ist eine solche Situation eigentlich rechtlich in Ordnung?

Rechtswidrige Freiheitseinschränkung

Eine generelle Anwesenheitspflicht an bayerischen Universitäten erklärt das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst mit Artikel 3, Absatz 4 des Bayerischen Hochschulgesetzes über die Freiheit des Studiums im Jahr 2013 für rechtswidrig. Die Vergabe von Leistungspunkten ist damit begrifflich nicht an Anwesenheitspflicht geknüpft, da dies eine Einschränkung der festgeschriebenen „Freiheit des Studiums“ bedeuten würde. Anwesenheitspflicht gilt nur in Ausnahmefällen, primär für Veranstaltungen, in denen eine Gruppe notwendig ist, um den Kurs abzuhalten. Zum Beispiel bei Mannschaftssportarten, im Orchester, Chor oder bei Übungen im Labor. Wird in anderen Fällen die Anwesenheit der Studierenden vorausgesetzt, dann müssen genaue Bestimmungen zum Umfang, zum Feststellungsverfahren der Anwesenheit und zu den Konsequenzen bei nicht zu vertretender Abwesenheit in der entsprechenden Prüfungsordnung dargelegt werden. Im Regelfall ist nach Artikel 3(4) des BayHSchG die Anwesenheitspflicht als Voraussetzung zum Bestehen einer Veranstaltung rechtlich nicht vertretbar, wenn irgendeine andere Prüfungsleistung — beispielsweise ein Referat, ein Essay, eine Klausur oder ähnliches — erbracht werden muss. Soweit das Bayerische Staatsministerium. Auch die einzelnen Fakultäten der Uni Bamberg haben schon mehrfach offiziell das Bestehen dieser Regelung bestätigt. So veröffentlichte das Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie im Wintersemester 2014/2015 ein Hinweisblatt für alle Studierenden mit dem Wortlaut: „In prüfungsrechtlich relevanten Lehrveranstaltungen, in denen modulnotenrelevante Leistungen zu erbringen sind, gibt es weiterhin keine Anwesenheitspflicht.“

Im Sommer 2015 musste die Universität Bamberg sogar die Regelung zurückziehen, dass im „Transcript of Records“, der Auflistung aller besuchten Veranstaltungen, nur Kurse berücksichtigt werden, bei denen die Teilnehmer regelmäßig anwesend waren. Das Bayerische Wissenschaftsministerium bezeichnete dieses Vorgehen als rechtswidrig, selbst wenn die Teilnehmer für eine Eintragung im Transcript gar keine andere Prüfungsleistung außer der Anwesenheit erbringen mussten.

Anwesenheit als Einfluss auf die Note?

Fest steht also: Rechtlich gesehen lässt sich eine Anwesenheitspflicht in Univeranstaltungen in Bayern nur in wenigen Fällen durchsetzen. Und wenn doch, muss diese Anwesenheitspflicht und deren Konsequenzen in der jeweiligen Prüfungsordnung und im Modulhandbuch ausreichend begründet und erklärt werden. In den wenigsten Prüfungsordnungen oder Modulhandbüchern der einzelnen Studienfächer der Uni Bamberg finden sich diese Ausführungen. Trotzdem sieht die Praxis in vielen Veranstaltungen ganz anders aus: Einer Pädagogikstudentin wurde in einem Seminar, in dem sie als Prüfungsleistung am Ende des Semesters eine Hausarbeit abzugeben hatte, eine Anwesenheitsliste vorgelegt und mitgeteilt, dass sie das Seminar nicht bestehen werde, wenn sie mehr als zweimal ohne Attest fehlen würde. In einem anderem Pädagogikseminar sollte eine Studentin, nachdem sie dreimal ohne Attest gefehlt hatte, einen jeweils sechsseitigen Text über die Inhalte der entsprechenden Seminarstunden schreiben, in denen sie abwesend war. Sie weigerte sich und bestand das Seminar nicht — obwohl sie bereits ein 40-minütiges Referat in eben diesem Seminar gehalten hatte. Nachdem ein Politikstudent seine 15-seitige Hausarbeit abgegeben hatte, bat ihn sein Dozent zu einer persönlichen Besprechung. Dort teilte ihm der Dozent mit, dass er ihn eigentlich wegen seiner seltenen Anwesenheit im Seminar durchfallen lassen sollte und er ihm deswegen nur eine 2,7 statt einer 1,7 gebe. In mehreren Seminaren der Kommunikationswissenschaften werden laut Studierenden

Listen zur Anwesenheitskontrolle mit der deutlichen mündlichen Ankündigung, dass zu häufiges Fehlen negative Auswirkungen auf die Note habe, herumgereicht. Obwohl in diesen Seminaren zum Bestehen sowohl ein Referat als auch eine Hausarbeit erforderlich ist. Dasselbe gilt für mehrere Germanistik- und Politikseminare des Sommersemesters 2016. Die Dozentin eines Pädagogikseminars im WS 2015/16 verlangte von allen Teilnehmern, die zu oft gefehlt hatten, im privaten Gespräch eine zufriedenstellende Begründung für ihre Abwesenheit im Seminar. Dieselbe Dozentin schrieb an eine Studentin, die mit Attest wegen eines Klinikaufenthalts nicht am Seminar teilnehmen konnte, dass sie — solange sie keine weiteren Fehlzeiten habe — das Seminar gerne weiterhin besuchen könne. Allein in diesem Semester kursieren mindestens neun Anwesenheitslisten in verschiedenen Seminaren in denen prüfungsrelevante Leistunge erbracht werden müssen. Die Dozenten begründen dies mit persönlichem Interesse und Evaluationen zur Verbesserung der Lehrveranstaltung. Ob diese Anwesenheitslisten Konsequenzen für Studierende mit zu vielen Fehlzeiten haben, bleibt noch abzuwarten.

Ein Wort der Versöhnung

Natürlich ist es lobenswert, wenn Dozenten private Evaluationen der Anwesenheit in ihren Seminaren durchführen, um die Qualität ihrer Lehrveranstaltungen zu verbessern. Allerdings erscheint es eher unwahrscheinlich, dass erstens so viele Dozenten genug Zeit und Motivation finden, um Anwesenheitslisten lediglich für die eigene Verbesserung zu führen, und dass sich zweitens eben diese Dozenten, ob bewusst oder unbewusst, nicht automatisch von den Anwesenheitsstatistiken der einzelnen Seminarteilnehmer bei der Notengebung beeinflussen lassen. Tatsächlich sind manche Lehrbeauftragte auch auf den Nachweis ihrer anwesenden Studierenden angewiesen, da sie nur nach abgehaltenen Lehrveranstaltungen bezahlt werden und diese durch die Anwesenheitslisten nachweisen. Auch lässt sich über den Sinn dieser gesetzlichen Regelung der Anwesenheit in bayerischen Hochschulen streiten. Schließlich will niemand vor leeren Sitzreihen stehen. Zudem scheint eine regelmäßige Anwesenheit in vielen Lehrveranstaltungen tatsächlich gewinnbringend für die Studierenden zu sein. Trotzdem ist das bayerische Hochschulgesetz nun einmal vor allem eines: Ein geltendes Gesetz. Und sollten wir uns nicht alle an die Gesetze halten? ■

Larissa Günther fehlte beim Ottfried leider auf jeder einzelnen Anwesenheitsliste und schrieb deshalb aus Frust diesen Artikel.

Anzeige

FUNK BY OPTIK in der Austraße
96047 BAMBERG TEL 0951 / 20 81 500

Gute Lehre wertschätzen

Von studentischem Engagement in Bamberg

In einer Zeit, in der die Jagd nach ECTS-Punkten jegliche Beziehung zwischen Studierenden, Dozentinnen und Dozenten auf das Nötigste beschränkt zu haben scheint, haben vier Bamberger Studierende eine Petition ins Leben gerufen: Ihr Dozent soll weiter lehren dürfen.

Innerhalb von ein paar Tagen ist das ziemlich durch die Decke gegangen." Ein kurzes Lächeln huscht über das Gesicht von Gudrun Schwenk, als sie an den April 2015 zurückdenkt. Sie sitzt im „Blauen Salon", einem kleinen Raum hinter dem Sekretariat der Philosophie, zusammen mit Manuel Gebhardt und Thomas Klostermann. Die Studierenden sprechen über eine Petition, welche die drei mit der damaligen Sprecherin der Fachschaft GuK, Lena Gauss, vor bald zwei Jahren ins Leben gerufen hatten. Es ging darum, dass ein geschätzter Dozent, der seit Jahren überdurchschnittlich gut besuchte Seminare gibt, entlassen werden sollte. Nicht, weil die Universität das wollte; nicht, weil es zu viele Beschäftigte in der Philosophie geben würde. Er sollte wegen eines Gesetzes gehen, dass es der Universität verbietet, ihn länger als insgesamt zwölf Jahre (sechs Jahre vor und sechs Jahre nach der Promotion) über befristete Verträge zu beschäftigen. Wenn es der Uni also an finanziellen Kapazitäten mangelt, um eine unbefristete Stelle einzurichten, müssen diese befristet Angestellten irgendwann gehen.

Schneller Erfolg?

So eigentlich auch Dr. Michael Gerten im Sommer 2015. Sein befristeter Vertrag an der Otto-Friedrich-Universität lief aus und aufgrund besagten „Wissenschaftszeitvertragsgesetzes“ schien eine Weiterbeschäftigung nicht möglich. „Das kann nicht sein", dachten sich die Petitionsbegründer und setzten sich Ende März 2015 zusammen. Bereits im April ging die Bitte nach Unterschriften über change.org online. Und hatte schnell eine beeindruckende Reichweite: Die Petition erreichte innerhalb der ersten zehn Tage eine Unterstützerzahl von über 5000 Menschen. Nicht nur Studierende, sondern auch zahlreiche Kolleginnen und Kollegen Gertens, die fanden, dass das Wissenschaftszeitvertragsgesetz niemandem einen Gefallen tue. Das Gesetz, das Beschäftigte eigentlich davor schützen soll, ewig mit unbefristeten Verträgen abgespeist zu werden, ist in diesem Fall eher hinderlich bei dem Versuch, Dr. Gerten weiter in seiner Position zu behalten. Insgesamt schienen über 6000 Unterzeichner dieser Meinung zu sein. Die Universität signalisierte, Gerten weiterhin anstellen zu wollen. Es sah gut aus im Jahr 2015.

Wenn Dinge Zeit brauchen

Das ist jetzt beinahe zwei Jahre her. Noch immer ist nicht klar, ob Dr. Gerten bleiben kann. Wie kann das sein, obwohl die Universität sich durchaus interessiert zeigt, obwohl er die Unterstützung von Kolleginnen

Fotos: Lena Mitterndorfer

„Eher motivierend denn deprimierend

und Kollegen hat, obwohl seine Seminare nach wie vor überaus beliebt sind? Es liegt an den vielen Instanzen, die durchlaufen werden müssen und daran, dass die Gesetzeslage selbstverständlich eingehalten werden muss. In Augsburg gab es einen ähnlichen Fall in der Soziologie: Willy Viehöver konnte aufgrund des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes kein weiterer Arbeitsvertrag angeboten werden. Engagierte Studierende wollten unbedingt sein Bleiben ermöglichen, riefen eine Petition ins Leben. Der Dozent musste am Ende trotzdem gehen. In Bamberg sieht es nicht so düster aus, man ist dran an der Sache — aber eben auch schon seit langer Zeit. Inzwischen hat das Wissenschaftszeitvertragsgesetz kleine Novellierungen erfahren, die helfen jedoch im Fall Gerten nicht. Man prüft trotzdem weiter. Noch ist nichts verloren, aber Aufatmen können Schwenk, Gebhardt und Klostermann auch noch nicht.

Geduld ist gefragt

Ist das nicht frustrierend? Sich so für etwas einzusetzen und nach zwei Jahren gefühlt noch an derselben Stelle zu stehen, nicht weiter zu kommen? Thomas Klostermann schüttelt den Kopf. „Es ist ja nicht so, dass nichts passiert.“ Er beschreibt die Situation als „eher motivierend denn deprimierend", es ginge ja voran, wenn auch sehr schleppend. Die Beschäftigungssituation Gertens sei überaus komplex, er lehrt an drei verschiedenen Lehrstühlen (BWL, Philosophie und politische Theorie). Daher sei eine schnelle Lösung des Problems nie wahrscheinlich gewesen. Das Wichtigste sei, dass der Wille, ihn zu behalten, von Seiten der Uni da ist. Die drei sind sich einig, dass man oft auch Geduld haben muss, wenn man etwas ändern will. Schließlich muss sich auch die Universität als Arbeitgeber an Gesetze halten. Zumindest der Rückhalt, den Dr. Gerten von seinem beruflichen Umfeld erfährt, ist ein wirklich gutes Zeichen. Derzeit prüft das Justiziariat der Otto-Friedrich-Universität, wie man es rechtlich möglich machen kann, ihn weiterhin anzustellen. „Es geht, wenn man will“, sagt Manuel Gebhardt. Alles braucht seine Zeit. ■

Tamara Pruchnows studentisches Engagement: Sie hat eine Petition gestartet. Für Hängematten in der Bib und Sitzheizung in Hörsälen.

LEBEN

Grafik: Hannah Brodel

Fotos: Ben Kohz

Die Kunst des Streitens

Debattieren – Hier geht es nicht nur um den bloßen Austausch von Meinungen. Beim Debattieren lernt man vor allem das Zuhören und Argumentieren. In Bamberg trifft man sich wöchentlich zum gepflegten Schlagabtausch. Wie sieht es mit dem Debattieren auf Wettbewerbsebene aus? Trifft man sich hier auch auf internationalem Niveau? Und ist Debattieren eigentlich Sport?

Die Regierung fordert, dass die Organspende für alle volljährigen Bundesbürger verpflichtend wird.“ „Wir fordern, dass Deutschland komplett abrüstet.“ Einmal die Woche wird hier hitzig debattiert, es wird argumentiert, erklärt, gefordert, angeklagt, vorgeworfen und hinterfragt. Doch wir befinden uns nicht im Reichstag in Berlin, sondern im Raum MG1/01.02 der Universität Bamberg. Und was klingt wie längst überfällige Bundestagsdebatten sind Debatten des Debattierclubs Bamberg. Denn an Hochschulen weltweit wird die Kunst des argumentativen Wettstreits schon seit Jahrzehnten betrieben und das nach weitaus strengeren Regeln als im Parlament. Jeder Redner hat eine Redezeit von sieben Minuten, zwischen der ersten und sechsten Minute dürfen Zwischenfragen gestellt werden und ein Jurorenpanel bewertet die rhetorische und argumentative Leistung sowie die Rollenerfüllung des Redners innerhalb seines Teams. Denn wie in der Realität argumentiert auch bei Hochschuldebatten die Regierung für ihren Antrag („Diese Regierung will/fordert…“ – nach dem englischen Standardsatz „This house would…“), während die Opposition erklärt, weshalb der Antrag unbedingt abzulehnen ist.

„Debattieren ist Sport

Debattieren in Deutschland

Die deutsche Debattierszene, organisiert im Verband der Debattierclubs an Hochschulen (VDCH), entstand erst Anfang des 21. Jahrhunderts, konnte jedoch in kurzer Zeit zu den bedeutenden „Debating Societies“, die vor allem im anglophonen Raum seit Jahrzehnten eine große Rolle spielen, aufschließen. Mit Unterstützung der „ZEIT“ und durch Vorreiterclubs in Tübingen, Berlin, Heidelberg und einigen anderen Städten entstand in Deutschland rasch eine aktive, lebendige und florierende Debattierszene. Die große Auswahl hochkarätiger Turniere und anspruchsvoller Gegner im deutschsprachigen Raum erklärt auch, weshalb sich deutsche Teams trotz guter Platzierungen und regelmäßiger Erfolge bei internationalen Turnieren eher auf die ZEIT-Debatten oder die Deutsche Debattiermeisterschaft konzentrieren.

Unter den Besten der Welt

Unter den 394 Teams bei der diesjährigen „World Universities Debating Championship“ (WUDC) in Den Haag waren die deutschen Clubs dennoch mit 17 Delegationen vertreten. Auch der Bamberger Club entsandte zwei Vertreter, Gloria Kuppler und Johannes Meiborg, die zwar die KO-Runden verpassten, jedoch bei ihrer ersten Teilnahme viele wertvolle Erfahrungen sammeln konnten. Neben neuen Eindrücken von der internationalen Debattierszene lernten sie vor allem junge Leute aus aller Welt kennen und konnten die freundschaftliche Stimmung, die allen Debattier-Turnieren zu eigen ist, genießen. Neben der traditionellen Dominanz anglophoner und asiatischer Länder waren auch Delegationen aus Peru, Nigeria und Südafrika anwesend; zudem waren osteuropäische Clubs stark vertreten. Alles in allem biete die WUDC eine bunte Mischung der weltweiten Debattierszene und sei ein unvergleichliches Erlebnis, so Johannes, der auch der Clubvorsitzende in Bamberg ist.

Lizenz zum Streiten

Zu seinem großen Unmut ist das Debattieren trotz seines kompetitiven Charakters noch nicht als Sport anerkannt, auch nicht vom Hochschulsport. Wie Schach erfordert das Debattieren zwar bei der Ausübung wenig physische Kraft - sieben Minuten lang aufrecht stehen und gestikulieren sollte zu schaffen sein - doch ist bei Turnieren, die sich über mehrere Tage erstrecken und bei denen täglich mehrere Debatten stattfinden, nicht nur geistiges, sondern auch körperliches Durchhaltevermögen und Ausdauer gefragt. Zudem ist beim Debattieren regelmäßiges Training, entweder in klassischen Debatten oder in Form spezifischer Übungen, unabdingbar, um „fit“ zu bleiben. Und zu trainieren gibt es einiges: Neben allgemeinen rhetorischen Kompetenzen werden auch Teamgeist, Spontanität und Anpassungsfähigkeit verbessert. Inhaltlich lernt man vor allem, eigene Argumente zu strukturieren und die Argumentation seines Gegenübers einzuschätzen sowie Schwachstellen zu erkennen, weswegen auch das Zuhören ein manchmal unterschätzter, aber enorm wichtiger Aspekt des Debattierens ist.

So erlernt man beim Debattieren also nicht nur die Kunst des Streitens, sondern auch die Kunst des Zuhörens und des respektvollen Umgangs miteinander.■

Johannes Meiborg bei einer Rede im Debattierclub

Oliver Steffens trainiert auch für eine Lizenz zum Streiten, um in der WG nicht mehr den Müll rausbringen zu müssen. Außerdem kann er dann erzählen, dass er einmal pro Woche Sport macht.

Fotos: Ben Kohz

Alles umsonst?

Ottfried-Redakteurin Antigoni Rakopoulou schnupperte in den Mosaik Umsonstladen Bamberg, um zu erfahren, was und wer genau hinter dieser Idee stecken.

In einer kleinen Gasse hinter dem Maxplatz steht eine Schultafel auf der Straße. Dort steht mit weißer Kreide in Schreibschrift geschrieben: „Hier ist alles umsonst, jetzt geöffnet, hereinspaziert“. Vor dem Schaufenster des Ladens steht eine Kleiderstange mit einem bunten Sammelsurium an Klamotten. Und im Fenster selbst hängt ein bemaltes Plakat mit der künstlerisch gestalteten Aufschrift „Mosaik Umsonstladen“.

Beim Öffnen der Tür ertönt eine leise Klingel und plötzlich findet man sich in einem bunten, kleinen Laden wieder – umgeben von allen möglichen Gegenständen. Geschirr, Brettspiele, Sofas, sogar Skischuhe stehen im Regal an der Wand links vom Eingang.

Am Ende des Raumes sitzen Elke Kuntner, Mitglied des Naturschutzbundes der Ortsgruppe Strullendorf, und Pädagogikstudentin Lisa Bertuzzi, zwei Mitarbeiterinnen des Ladens. Neben der Theke der Mitarbeiterinnen befindet sich ein alter, kastenförmiger Koffer voller Schallplatten und alten Videokassetten.

Wer hier zum ersten Mal eintritt, mag sich fragen: Was ist das für ein eigenartiger Laden?

So entstand der Umsonstladen

Seit gut einem Jahr befindet sich das Geschäft in der Zwerggasse 4, aufgebaut vom Mosaik Umsonstladen e.V. Der Verein wurde eigens für die Umsetzung des Ladens gegründet. Auf die Idee kam Studentin Anna Weith, die das Konzept von ihrer Schwester aus Würzburg kannte. „Anna startete einen Aufruf für einen solchen Laden in Bamberg über die Share & Care Seite. Nach kurzer Zeit waren wir fünf bis sieben Studenten und legten mit unserem Projekt los“, erzählt Lisa. Der Begriff Mosaik steht für die Vielfalt des Ladens und der Menschen, die hier täglich ein und aus gehen, erklärt Kuntner. Der Grundgedanke ist, Dinge zu verschenken, anstatt sie wegzuwerfen. Zu Beginn war der Laden eher unter Studierenden bekannt. Mittlerweile sei das Publikum jedoch total gemischt, meint Lisa. Jeder kann dem Umsonst-Laden etwas spenden und jeder kann sich etwas daraus nehmen – umsonst. Finanziert wird das Projekt durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Die Tür geht auf, eine junge Frau betritt den Raum mit einer großen Kiste in den Händen. Darin befinden sich Kissen, Kerzen und Kleidung. Daniela Kummer ist zum ersten Mal im Umsonst-Laden. Die 23-Jährige macht gerade eine Ausbildung bei dm. „Ich werde definitiv öfters vorbeikommen. Das hier ist eine gute Sache“, sagt sie entschlossen und verlässt den Laden wieder.

Die Klingel an der Tür ertönt immer wieder. Ständig kommen neue Leute in den Laden, und das sei noch ein ruhiger Tag, sagt Elke Kuntner. „Gerade donnerstags ist hier viel los,

wenn die Lebensmittelretter kommen.“ Denn der Laden stellt einen Kühlschrank bereit, den die Lebensmittelretter einmal wöchentlich füllen. „Da kann es schon mal sein, dass 70 bis 80 Leute dafür anstehen.“

Ein vielfältiges Angebot

Der Laden ist in zwei Etagen aufgeteilt. Unten befinden sich hauptsächlich Klamotten und Bücher. Steigt man die Treppe hinab, wirkt das Untergeschoss zunächst wie eine kleine Boutique: Auf dem dunklen Parkettboden stehen Kleiderständer, Regale und Kleiderstangen. Hüte, Gürtel und Schals hängen am Ständer, während an der Kleiderstange rechts verschiedene Jacken zu sehen sind: Von Winterjacke bis Blazer ist alles dabei.

An der linken Wand befinden sich Kinder- und Babysachen, und in der Mitte des Raumes sind die Kleider nach Geschlecht und Größe sortiert. Unter der Treppe steht ein großer, weißer Kühlschrank, an den ausgedruckte Erklärungen in deutscher und arabischer Sprache angebracht sind. „Phasenweise kamen auch viele Asylbewerber zu uns“, erklärt Kuntner. „Nicht alle sprechen gutes Deutsch, aber wir bemühen uns dennoch, ihnen zu helfen.“

„Die Bereitschaft ist auf jeden Fall da“, ergänzt Lisa. In einem separaten Raum befinden sich mehrere Regale voller Bücher und in der Ecke ein Lesesessel. Vom Klassiker wie „Zärtlich ist die Nacht“ von Fitzgerald bis hin zu aktuellen Bestsellern wie „Game of Thrones“ ist hier alles vertreten. Die Bücher sind nach Genre und alphabetischer Reihenfolge geordnet. Eine ältere Dame steht davor. Nachdem sie sich ein Buch ausgesucht hat, steckt sie es in ihren Beutel und füllt die Lücke stattdessen mit einem anderen Buch, das sie mitgebracht hat. „Das tun sehr viele. Im Laden herrscht ein ständiges Geben und Nehmen, so soll es auch sein“, sagt die studentische Mitarbeiterin.

Auf die Frage, welcher der gespendeten Gegenstände der komischste gewesen sei, antworten die beiden Mitarbeiterinnen: eine alte russische Schreibmaschine. „Zwei Jahre lang stand sie hier rum, dabei hat sie anscheinend einen großen Sammlerwert. Seit zwei Tagen ist sie weg“, ergänzt Lisa schmunzelnd.

Egal ob besonders, skurril oder sinnvoll: Im Umsonst-Laden findet jeder Gegenstand, der für seinen Besitzer nicht mehr von Nutzen ist, einen Platz. Jemand anderes freut sich vielleicht darüber. So, wie es der vermutlich sehr glückliche Besitzer der russischen Schreibmaschine tut. Wieso also etwas wegwerfen, wenn man es verschenken kann? ■

Antigoni Rakopoulou wäre auch gern die stolze Besitzerin dieser alten Schreibmaschine geworden, auf der sie nun lustig weiterhin Artikel für den OTTFRIED tippen könnte.

China Fan Imbiss

seit 1996

20 % Rabatt
für Stammkunden
Unbegrenzt gültig

Supersparkarte

bei uns erhältlich
Sie zahlen nur 20 €
Sie bekommen Ihr Essen für 25 €
Sie sparen 5 €

Fischstraße 9 / Am Kranen
96047 Bamberg
Tel.: 0951-22939

Geöffnet Mo. - So.
11 bis 21 Uhr

Inhaber:
Dipl.-Germ. Univ. You Xie
Ehemaliger Student
der Uni Bamberg
Für die CSU im
Stadtrat Bamberg

Anzeige

Impressum

Ottfried. Die Bamberger Studierendenzeitschrift erscheint zweimal im Semester, jeweils im Mai und Juli bzw. im November und Februar. Zusätzlich erscheint zum Wintersemester eine Erstsemester-Ausgabe. Herausgeber und Redaktion verstehen Ottfried als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.

Redaktionsschluss: 24.01.2017
Auflage: 3 000

Druck:
creo Druck & Medienservice GmbH
Gutenbergstraße 1
96050 Bamberg

Wir danken der Katholischen Hochschulgemeinde Bamberg, insbesondere Alfons Motschenbacher und Marita Böhnlein, für die Räumlichkeiten und die Unterstützung.

Redaktionsanschrift:
Ottfried e. V.; c/o Ben Kohz
Ottfried. Die Bamberger Studierendenzeitschrift
Postfach 110116 96029 Bamberg
E-Mail: ottfried@ottfried.de

Herausgeber und V.i.S.d.P.:
Ben Kohz
Online:
Jil Sayffaerth, Chiara Marasco
Anzeigen: Elisa Kornherr, Lena Mitterndorfer
Finanzen: Christian Samadan, Natalie Becker

Chefredaktion: Ben Kohz, Marie Rühle, Christina Schärtl

Layout und Redaktion:
Karla Grabenhorst, Larissa Günther, Florian Hörlein, Jan Hurta, Maximilian Krauss, Jonas Meder, Jana Menger, Lena Mitterndorfer, Tamara Pruchnow, Antigoni Rakopoulou, Lukas Reinhardt, Chiara Riedel, Kilian Rützel, Oliver Steffens, Alexander Viertmann, Franziska Wolf

Bilder im Inhaltsverzeichnis:
Ben Kohz, Jonas Meder, Lena Mitterndorfer und Franziska Wolf

Titel- und Editorialbild :
Maximilian Krauss

Anzeige

Warum ich liebe, was ich tue

Dieses Mal: Johann Holland, Hutladenbesitzer

Den Hutladen *Johann Holland und Sohn* direkt an der unteren Brücke gibt es nun schon 150 Jahre. Herr Holland leitet ihn momentan in achter Generation.

Ursprünglich ist ein Hutmacher derjenige, der aus Hutstumpen Hüte herstellt", erklärt Johann Holland. Hutstumpen sind Zwischenprodukte im komplizierten Vorgang des Hutmachens. Sie werden aus Filz gewalzt, die Schnitte hingegen werden meistens aus Stoff zugeschnitten, einige werden aber auch gewirkt. Gewirke sind Stoffe, die industriell durch Maschenbildung hergestellt werden. „In Deutschland wird fast nichts mehr hergestellt, nur spezielle Sachen wie Trachten- und Vereinskleidung. Das ist aber sehr kostspielig." Die meisten Produkte kämen aus Tschechien oder Polen und natürlich aus China. „Fast nichts, was wir noch an Klamotten tragen, ist in Deutschland hergestellt. Vor hundert Jahren wurden auch in diesem Laden noch Hüte selbst hergestellt, jetzt nicht mehr", erzählt der gelernte Kaufmann. „Der Hutmacher ist schon seit langer Zeit kein Ausbildungsberuf mehr in Deutschland."

Foto: Franziska Wolf

Der Verkauf

Heute werden die Hüte hier nur noch verkauft. Sie sind in verschiedenen Größen und Farben vorrätig. Bestellt wird immer ein Dutzend von verschiedenen Garnituren. Jedes halbe Jahr gibt es neue Kollektionen: „Wenn was vor einem Jahr modern war, können wir das nicht mehr verkaufen", sagt Herr Holland. Schließlich gehörten auch Hüte zur Mode. Auch der Kundenstamm verändere sich im Laufe der Zeit. „Man hat so seine Stammkunden, aber auch der ein oder andere Neue kommt mal in den Laden. Die Amerikaner und Australier sind heute keine guten Kunden mehr", erzählt der Hutladenbesitzer.

Die Familientradition

Dennoch ist Herr Holland immer noch aus Leidenschaft dabei. Mittlerweile leitet er das Geschäft in der achten Generation und wird dabei von seinen Enkeln unterstützt. Dieses Jahr feiern sie 150-jähriges Bestehen. Der Standort hat sich in all der Zeit nie geändert. „Ich habe diesen Laden schon von meinem Vater übernommen, dieser von seinem Großvater und so weiter. Es ist ein Familienbetrieb aus Leidenschaft." ■

Franziska Wolfs Faszination für Hutmacher nahm ihren Anfang mit Alice im Wunderland. Sie könnte schwören, sie hat nach dem Interview einen weißen Hasen mit Taschenuhr über die Untere Brücke laufen sehen.

Foto: Lena Mitterndorfer

LaserTag Bamberg

Phaser Monday

Spiele 3 - zahle 2

Cheap Tuesday

Je mehr Spiele desto günstiger

Friends Day

Gruppenrabatt bei exklusiven Buchungen am Mittwoch

Schools Out

Studenten zahlen jeden Donnerstag weniger

Memmelsdorfer Straße 211 - 96052 Bamberg

0951-70068788

info@lasertag-bamberg.de

www.lasertag-bamberg.de